

Hochfest der Gottesmutter Maria – Kloster Helfta – 1. Januar 2020

Feierliche Profess von Schwester Pauline Klimach OCist

Lesungen: Numeri 6,22-27; Brief an die Galater 4,4-7; Lukas 2,16-21

„Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen“ (Lk 2,19)

Mich beeindruckt, dass im Evangelium dieses Hochfestes der Gottesmutter Maria die Betrachtung ihres Herzens in die Erzählung vom Besuch der Hirten eingefügt ist, wie ein goldenes Glied in eine einfache Kette aus Eisen. Es ist, als müsste Maria von armseligen Hirten das Evangelium empfangen, von deren Besuch, von deren Zeugnis, von deren Freude, mit der sie beim Fortgehen Gott loben. Maria sieht und hört das alles mit offenem und demütigem Herzen, mit einem Herzen, das dürstet nach immer grösserer Vertiefung des Geheimnisses des eingeborenen Wortes, das sich in ihr und durch sie ereignet hat. Die gesamte Wirklichkeit und besonders alle Begegnungen sind für Maria Gelegenheit, das fleischgewordene Wort Gottes zu hören. Alles erzählt ihr von Jesus, weil Jesus das Wort Gottes ist, in dem alles erschaffen wurde und Bestand hat, in welchem das ganze Universum seine Bestimmung und Erfüllung findet.

Der Besuch der armen Hirten spricht zum Herzen der Jungfrau Maria, weil ihr Herz ganz Hören ist, Hören auf das Wort des Vaters, auf das Wort, das erschafft und erlöst, das von Anfang an Erschaffung und Erlösung in der Jungfrau Maria vereinen wollte. Dieses Geheimnis hat sich nicht nur zu Beginn ihres Lebens vollzogen; es hat ihr ganzes Leben bestimmt, es war ihr Platz der Realität gegenüber während ihres ganzen Lebens. In jedem Augenblick, in jeder Begegnung, in jeder Situation hat Maria, die demütige Dienerin des Vaters, durch ihr Hören auf das Wort das Wirken des Heiligen Geistes in ihrer Seele sich entfalten lassen.

Der heilige Paulus macht uns in der zweiten Lesung dieser Liturgie, die übrigens die einzige Stelle ist, in der er die Gottesmutter erwähnt, auf etwas Wesentliches aufmerksam: Das massgebliche Werk des Heiligen Geistes in uns ist, dass er uns im einzigen Sohn und Erlöser zu Kindern Gottes macht. Paulus schreibt: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen. Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, den Geist, der ruft: Abba, Vater!“ (Gal 4,4-6)

Der Geist will in uns der Nachweis sein, dass wir Söhne und Töchter Gottes sind. Er beweist es uns als „Geist des Sohnes“, der in uns „Abba, Vater!“ ruft. Der Geist bewirkt, dass wir die Seele Christi in uns haben, er schenkt uns eine innere und tiefe Übereinstimmung mit Jesus, so tief, dass in unserem Herzen sein intimstes Gebet entspringt, seine familiäre Beziehung, seine Beziehung als Sohn, seine gleichsam kindliche Beziehung mit Gott Vater: „Abba!“

Das betrachtende Herz Marias war im Einklang mit dem Herzen des Sohnes, des neugeborenen Kindes, das diesen liebenden Aufschrei zum Vater schon in sich trug, aber noch nicht auszudrücken vermochte; des Kindes, das gekommen ist, diesen Aufschrei mit allen Menschen zu teilen, angefangen von seiner Mutter, dem heiligen Josef, den Hirten. Maria ist unsere Mutter, um uns für dieses Erlebnis zur Welt zu bringen. Es ist die mystische Erfahrung schlechthin, welche die heilige Gertrud in der völligen Übereinstimmung ihres Herzens mit dem Herzen Jesu erlebt und beschrieben hat. Ein einziges Herz mit Christus haben heisst, mit seiner Liebe, mit seiner Beziehung zum Vater im Heiligen Geist eins zu sein, mit seiner Beziehung zu allen und allem.

In dieser Tiefe müssen wir das monastische Leben verstehen, das der heilige Benedikt uns lehrt. Seiner Regel folgen, Gelübde der Beständigkeit, des klösterlichen Lebenswandels und des Gehorsams ablegen bedeutet, sich auf einen Weg zu begeben, auf dem unser Herz durch die Gnade des Heiligen Geistes immer gleichförmiger, immer stärker eins wird mit dem Herzen Christi. Der heilige Benedikt schickt uns eigentlich in die Schule Marias, auch wenn er sie nie namentlich erwähnt. Er will, dass wir im Kloster leben, dass wir ein Leben des Gebetes, ein Leben der Brüderlichkeit führen mit einem Herzen, das betrachtet, das die Gegenwart Jesu, sein Wort betrachtet, indem wir ihm in allen begegnen, indem wir ihn aufnehmen in den Gliedern der Gemeinschaft, in den Gästen des Klosters, besonders in denen, die auf irgendeine Art die Kleinsten, die Ärmsten, die am meisten Verachteten sind wie die Hirten von Bethlehem. Das Herz Marias wie auch die Regel des heiligen Benedikt lehren uns, von allen und von allem zu lernen, dass Christus gegenwärtig ist, dass Christus der Erlöser der Welt ist.

Maria betrachtet die Einfachheit der Hirten, ihre Freude, ihre Einmütigkeit, ihre Freundschaft, die sie veranlasst haben, gemeinsam nach Bethlehem zu kommen. So müssen auch wir uns in der Gemeinschaft sehen, müssen auch wir uns gegenseitig anspornen, damit wir selbst im Kleinsten unsere Liebe zu Christus und unsere Freude in ihm bezeugen, die wir gegenseitig in uns sehen. Wenn die heiligste und makellose Jungfrau Maria, Sitz der göttlichen Weisheit, über das Zeugnis und die Worte der einfachen Hirten nachgedacht hat, dann heisst das, dass die demütige Einsicht, immer voneinander lernen zu müssen, der Höhepunkt der menschlichen und christlichen Reife, der monastischen Reife ist, und dass wir folglich nie damit aufhören können.

Auf diese Weise empfangen wir den Segen Gottes und geben ihn weiter. Eine monastische Profess ist ein Versprechen, in welchem wir unsere Freiheit verpflichten, aber sie ist ebenso ein feierlicher Segen, den Gott durch die Kirche unserem Leben, unserer Freiheit zu lieben, und der Gemeinschaft, an die wir uns für immer binden, schenkt.

Der feierlichen Profess entspricht somit der feierliche Segen, den wir eben in der Lesung aus dem Buch Numeri gehört haben. Gott unterweist Mose und Aaron, wie sie das Volk segnen sollen: „Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig. Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Frieden.“ (Num 6,24-26)

Was kann jemandem, der für immer sein Leben Gott gibt, mehr Zuversicht und Gelassenheit schenken als die Gewissheit, dass dadurch sein ganzes Leben unter den Segen Gottes gestellt wird? Von Gott gesegnet sein heisst doch gerade behütet zu sein, das Licht seines Antlitzes zu sehen, Gegenstand seiner Gnade zu sein und seinen Frieden geschenkt zu bekommen.

Gewiss, der Weg des monastischen Lebens, wie übrigens der Weg jeder Berufung, führt auch durch dunkle Abschnitte, durch düstere Täler, durch Zeiten, in denen Wolken und Nacht das gute Licht des göttlichen Antlitzes über unserem Leben zu verdunkeln scheinen. Wir sind manchmal versucht, den Frieden zu verlieren.

Gerade in diesen Situationen müssen wir uns daran erinnern, dass der Segen Gottes unwiderruflich ist, dass Gott nie seine Liebe, sein Wohlwollen verleugnen kann. Wenn unser Versprechen, selbst ein feierliches Versprechen, immer der Zerbrechlichkeit unserer Freiheit unterworfen bleibt, so ist der Segen Gottes, der sich stets unseres Versprechens annimmt, eine Tat der vollkommenen und sicheren Freiheit Gottes: Er wird nie fehlen, Gott wird ihn nie zurücknehmen, ungeachtet unserer Schwächen und Treulosigkeiten. Wir müssen jeden Tag unser Versprechen der Treue zum Herrn erneuern, wir müssen jeden Tag neu anfangen. Wir dürfen uns aber an den festen Felsen des göttlichen Segens klammern, an die Freiheit seiner Liebe, die nie bereut, die nie zurückweicht, die immer zur Vollendung führt, was sie segnet.

Denn der Segen Gottes ist nicht einfach eine Handlung, ein Wort, ein Gefühl. Der Segen Gottes ist sein Antlitz, sein Name, seine Gegenwart für uns. Der feierliche Segen Gottes über uns ist Jesus, der da ist, um uns zu retten und zu lieben im Namen des Vaters mit der sanften Macht des Heiligen Geistes.

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist*